

SOZIALE ARBEIT



Juliane Sagebiel | Sabine Pankofer

# Soziale Arbeit und Machttheorien

Reflexionen und Handlungsansätze

2. Auflage

LAMBERTUS

Juliane Sagebiel | Sabine Pankofer

Soziale Arbeit und Machttheorien  
Reflexionen und Handlungsansätze  
2., aktualisierte und überarbeitete Auflage

LAMBERTUS

# LAMBERTUS+

## App inside

Laden Sie dieses Buch kostenlos auf Ihr Smartphone, Tablet und/oder Ihren PC und profitieren Sie von zahlreichen Vorteilen:

- **kostenlos:** Der Online-Zugriff ist bereits im Preis dieses Buchs enthalten
- **verlinkt:** Die Inhaltsverzeichnisse sind direkt verlinkt, und Sie können selbst Lesezeichen hinzufügen
- **durchsuchbar:** Recherchemöglichkeiten wie in einer Datenbank
- **annotierbar:** Fügen Sie an beliebigen Textstellen eigene Annotationen hinzu
- **sozial:** Teilen Sie markierte Texte oder Annotationen bequem per E-Mail oder Facebook

**Aktivierungscode:** spsa-2022

**Passwort:** 5791-2507

### Download App Store/Google play:

- **App Store/Google play** öffnen
- Im Feld **Suchen Lambertus+** eingeben
- **Laden und starten** Sie die **Lambertus+ App**
- Oben links den Aktivierungsbereich anklicken um das E-Book freizuschalten
- Bei **Produkte aktivieren** den **Aktivierungscode** und das **Passwort** eingeben und mit **Aktivieren** bestätigen
- Mit dem Button **Bibliothek** oben links gelangen Sie zu den Büchern

### PC-Version:

- Gehen Sie auf **www.lambertus.de/appinside**
- **Aktivierungscodes** oben anklicken, um das E-Book freizuschalten
- **Aktivierungscode** und **Passwort** eingeben und mit **Aktivieren** bestätigen
- Wenn Sie Zusatzfunktionen wie persönliche Notizen und Lesezeichen nutzen möchten, können Sie sich oben rechts mit einer persönlichen E-Mail-Adresse dafür registrieren
- Mit dem Button **Bibliothek** oben links gelangen Sie zu den Büchern



Bei Fragen wenden Sie sich gerne an uns:  
Lambertus-Verlag GmbH – Tel. 0761/36825-24 oder  
E-Mail an [info@lambertus.de](mailto:info@lambertus.de)

# LAMBERTUS

SOZIAL | RECHT | CARITAS

**Juliane Sagebiel | Sabine Pankofer**

**Soziale Arbeit und Machttheorien**  
Reflexionen und Handlungsansätze

2., aktualisierte und überarbeitete Auflage

**L**AMBERTUS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2., aktualisierte und überarbeitete Auflage 2022

**Alle Rechte vorbehalten**

© 2022, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau  
[www.lambertus.de](http://www.lambertus.de)

**Umschlaggestaltung:** Nathalie Kupfermann, Bollschweil

**Druck:** Elanders GmbH, Waiblingen

ISBN 978-3-7841-3150-4

ISBN eBook 978-3-3151-1

# Inhalt

<b>Abkürzungen .....</b>	<b>8</b>
<b>Vorbemerkung zur 2., aktualisierten und überarbeiteten Auflage .....</b>	<b>9</b>
<b>Vorwort zur 1. Auflage.....</b>	<b>13</b>
<b>1 Nun sag, Soziale Arbeit: Wie hältst du's mit der Macht? .....</b>	<b>17</b>
1.1 Soziale Arbeit hat nicht viel Macht – oder? Eine Gerichtsverhandlung .....	19
1.2 Was steht in diesem Buch und was warum nicht? Eine Gebrauchsanweisung .....	27
<b>2 With a little help from our friends: Machttheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit.....</b>	<b>31</b>
2.1 Allgemeine Machttheorien .....	32
2.1.1 Karl Marx: Befreiung aus Gewaltverhältnissen.....	32
2.1.2 Max Weber: Macht und Herrschaft .....	42
2.1.3 Heinrich Popitz: Prozesse der Machtbildung .....	55
2.1.4 Hannah Arendt: Macht und Gewalt sind Gegensätze.....	71
2.1.5 Niklas Luhmann: Macht als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium .....	85
2.1.6 Michel Foucault: Die Macht der Macht.....	100
2.1.7 Pierre Bourdieu: Macht und ihre verborgenen Mechanismen .....	117
2.1.8 Judith Butler: Macht durch Diskurse .....	132
2.2 Machttheorien der Sozialen Arbeit .....	147
2.2.1 Silvia Staub-Bernasconi: Umgang mit Machtquellen .....	147
2.2.2 Björn Kraus: Macht als Interaktion und Einwirkung .....	162
2.2.3 Saul Alinsky: Anleitung zum Mächtigtsein .....	171
2.2.4 Empowerment: Macht durch gegenseitige Ermächtigung.....	177
2.2.5 Kritisch-materialistische Ansätze: Kapital schafft Klient*innen.....	186
2.3 Zusammenfassende Darstellung der Theorien .....	202
<b>3 Macht liegt in der Luft! Machtprozesse in der Sozialen Arbeit analysieren – aber wie? .....</b>	<b>209</b>
3.1 Machtanalyse-Systematik 1: Subjekt, Beziehung, Organisation und Gesellschaft .....	210
3.2 Macht-Analyse-Systematik 2: Die Wissensformen und das W-Fragen-Modell.....	221
3.3 Machtanalyse-Systematik 3: Kurz-Checkliste .....	228

<b>4</b>	<b>Wer sucht, der findet! Machtanalyse konkret</b> .....	<b>232</b>
4.1	Machtanalyse Subjektebene: Ich werde Dir schon helfen!.....	235
4.2	Machtanalyse Teamebene:„Einer wird gewinnen!“ .....	247
4.3	Machtanalyse Organisationsebene: Die Organisation hat Priorität .....	258
4.4	Machtanalyse sozialpolitische Strukturebene: Die Gesetze der Stärkeren.....	269
<b>5</b>	<b>Macht liegt in der Luft! Sozialarbeiterische und gesellschaftliche Bühnen der Macht</b> .....	<b>284</b>
5.1	Bühne 1: Macht und Akademisierung der Sozialen Arbeit.....	285
5.2	Bühne 2: Generationenkampf oder Generativität .....	289
5.2.1	Machtvolle demografische Herausforderungen in der Praxis der Sozialen Arbeit .....	289
5.2.2	Machtprozesse auf der Subjektebene, z. B. in Selbstinszenierung und in der Selbst- und Fremdwahrnehmung.....	291
5.2.3	Auf der Interaktionsebene in unmittelbaren Austausch- und Machtbeziehungen, z. B. im Team .....	295
5.2.4	Auf der Organisationsebene, z. B. in Kapital, Marktanteilen, Konzepten, Traditionen, Leitbild.....	296
5.2.5	Auf der gesellschaftlichen Ebene, z. B. als sozialer, kultureller und ökonomischer Wandel .....	297
5.3	Bühne 3: Gender und Geschlechterverhältnisse .....	299
5.3.1	Geschlecht als Strukturkategorie .....	303
5.3.2	Geschlecht als soziale Konstruktion.....	304
5.3.3	Intersektionalität.....	305
5.3.4	Kritische Männlichkeiten .....	307
5.4	Bühne 4: Digitalisierung und die Macht der Daten .....	311
5.5	Bühne 5: Corona und seine mächtigen Wirkungen und Nebenwirkungen .....	319
<b>6</b>	<b>Nur Mut zur Macht! Abschließende Gedanken</b> .....	<b>329</b>
	<b>Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen</b> .....	<b>332</b>
	<b>Die Autorinnen</b> .....	<b>333</b>

Das Literaturverzeichnis finden Sie unter:  
[www.lambertus.de/sagebiel-literatur](http://www.lambertus.de/sagebiel-literatur)

„Gerade da, wo die Macht nicht eigens thematisiert wird,  
ist sie fraglos da. Je größer die Macht ist, desto *stiller* wirkt sie.  
Sie *geschieht*, ohne dass sie laut auf sich selbst hinweisen muss“  
(Han 2016, S. 25).

„Die Macht der Macht scheint im wesentlichen auf dem Umstand zu  
beruhen, dass man nicht genau weiß, um was es sich eigentlich handele“  
(Luhmann 1969, S. 149).

„Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der  
anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen“  
(Adorno 1994, S. 67).

„Wem es gelingt, einem Menschen zu helfen,  
seine Angst zu überwinden, der erwirbt Macht“  
(Reifarth 1988, S. 300).

## **Abkürzungen**

DBSH – Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V.

LGBTQI – Lesbisch, schwul, bisexuell, trans\*, queer, inter\* und alle anderen Personen, die sich außerhalb des cis-heteronormativen Spektrums identifizieren

BFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

BKA – Bundeskriminalamt

HAW – Hochschule für Angewandte Wissenschaften

CHE – Centrum für Hochschulentwicklung

DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft

DGSA – Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit

AKS – Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit

KI – Künstliche Intelligenz

IFSW – International Federation of Social Workers

## Vorbemerkung zur 2., aktualisierten und überarbeiteten Auflage

Sieben Jahre sind vergangen, seit die erste Auflage dieses Buches erschienen ist. Sieben Jahre, die es in sich haben und in denen sich die Machtbalancen in dramatischer Weise verschoben und das Leben vieler Menschen in ungeahnter und eklatanter Weise verändert haben. Es wurde und wird erschüttert, bedroht oder sogar beendet – zum einen von einem sich ständig verändernden Virus, der weltweit wütet, als auch durch einen russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine an den Grenzen Europas, der kurz vor der Beendigung der Überarbeitung dieser zweiten Auflage begann – um nur zwei der globalen Krisen zu nennen, die machtvoll auf das soziale, kulturelle, ökonomische, und politische Leben wirken. Wir erleben Machtgebrauch und Machtmissbrauch in vielerlei Varianten. Beides erzeugt Ohnmacht und Hilflosigkeit – oft auf allen Seiten.

Das Thema dieses Buches ist also aktueller denn je – nicht nur in der Sozialen Arbeit, aber dort besonders, denn die Folgen von Krisen und Machtprozessen treffen vor allem sozial benachteiligte Menschen, die meist die Nutzer\*innen Sozialer Arbeit sind, immer schon existenzieller und direkter. Auch die Sozialarbeitenden selbst werden in vielerlei Hinsicht herausgefordert, sich alten und neuen Machtfragen zu stellen. Nicht überraschend rücken diese in den letzten Jahren wieder mehr in den Fokus. Es wird wieder mehr über Macht gesprochen, geschrieben und nachgedacht – weil sich die Welt so eklatant verändert hat.

So haben wir in der Überarbeitung versucht, zentralen aktuellen gesellschaftlichen machtvollen Prozessen einen größeren inhaltlichen Raum zu geben. Dabei sind die Grundstruktur und der Aufbau dieser 2. Auflage insgesamt gleichgeblieben. Einzelne Kapitel wurden nur leicht aktualisiert, andere erfuhren eine gründliche Überarbeitung. Durchgehend überarbeitet, verändert, korrigiert, ergänzt und aktualisiert wurden insbesondere Beispiele und die Literatur.

Vor allem das Kapitel 5 wurde entsprechend der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen völlig neu erarbeitet und inhaltlich deutlich breiter aufgestellt: Neben zwei *Bühnen der Macht*, die sich explizit mit der Sozialen Arbeit als Wissenschaft und Profession unter den Aspekten der Macht hinsichtlich von Akademisierung und aktuellen Fragen der Generativität im Kontext der Praxis Sozialer Arbeit auseinandersetzen, stellen wir in drei weiteren *Bühnen der Macht* dar, welche machtvollen Prozesse im Hinblick auf Gender, Digitalisierung und – nicht überraschend – die

Auswirkungen der Corona-Pandemie gesellschaftlich und auf die Soziale Arbeit wirken. Natürlich ist das erneut eine von uns getroffene und damit auch kritisierbare Auswahl, denn andere sozialarbeiterisch wichtige Themen im Hinblick auf Macht, wie z. B. Migration als Folge von Krieg und Gewalt, konnten aus zeitlichen und Kapazitätsgründen nicht aufgenommen werden.

Der Wunsch nach einer zweiten Auflage zeigt, dass das Thema und damit auch unser Buch seinen Platz in der Community – ob *scientific* oder *practical* – der Sozialen Arbeit gefunden hat, was uns sehr freut. So erreichten uns viele interessante Rückmeldungen, hilfreiche Korrekturhinweise und konstruktive Kritik von interessierten Leser\*innen, dafür herzlichen Dank. Auch Sabine Winkler vom Lambertus-Verlag, die mit langem Atem diese Überarbeitung unterstützte, sei an dieser Stelle gedankt. Die völlig überarbeitete Literaturliste sowie die Durchsicht und Korrekturen des gesamten Textes verdanken wir der aufmerksamen und zeitaufwendigen Arbeit von Bettina Sagebiel. Und ohne das Lektorat von Fritz Jensch wäre die Überarbeitung nicht so gut gelungen. Da in der ersten Auflage im Kapitel über Karl Marx die Beschreibung der Machtverhältnisse zu kurz gefasst war, haben wir unseren Marxexperten Klaus Weber um eine inhaltliche Neufassung gebeten, die marxistische Position zur Macht und zu Widerspruchsverhältnissen deutlicher herauszuarbeiten. Für diesen inhaltlich bereichernden Beitrag möchten wir uns ebenfalls ganz herzlich bedanken.

Juliane Sagebiel dankt besonders Klaus Weber für seine kritischen Nachfragen und seine hilfreichen Irritationen mit dem Blick auf atemberaubende Berge. Ganz besonders sei Marlies Poss für ihre Geduld und ihr intensives Zuhören auch bei der zweiten Auflage gedankt. Herzlicher Dank gilt auch ihrem Freund Fritz Jensch, der sich schon wieder mit der Macht beschäftigen musste, sowie ihrer Schwester Bettina Sagebiel für ihre spezifisch liebevollen Machtinterventionen.

Dem Kollegen Norbert Schindler sei an dieser Stelle gedankt für seine wertvollen Denkanstöße und seine didaktischen Überlegungen, das Thema Macht Studierenden erlebbar werden zu lassen. Out-put ist ein kreativ gestalteter und getexteter Flyer *Macht-mit. Die Sache mit der Macht im Studium* (siehe Anhang) adressiert an die Erstsemester – und last but not least ein kurzer, informativer Videoclip „Soziale Arbeit und die Sache mit der Macht“, der auf YouTube abrufbar ist ([www.youtube.com/watch?v=RB-I-F1lWrs&t=3s](http://www.youtube.com/watch?v=RB-I-F1lWrs&t=3s)). Den engagierten Studierenden des Seminars „Macht und Soziale Arbeit“ an der HM sei hier ganz herzlich gedankt.

Der große Dank von Sabine Pankofer richtet sich an Bobby Henzler und ihre Jungs für einfach alles, Markus Koppenleitner und Axel Schnatmann für die liebevolle Lebensbegleitung, auch in neuen Sportarten, Dorit Hänsch und César Fernández Lozano für Freundschaft und spanische Leichtigkeit, Kerstin und Klaas Koppitz für große Unterstützungen in vielen praktischen Dingen, die Bodensee-Gang und unsere tolle Frauenpower, Gudrun Keller und Waltraud Dürmeier, die besten Nachbarinnen der Welt und natürlich an Ulrike und Simone Pankofer – was wäre ich ohne Euch.

München, im Sommer 2022

*Juliane Sagebiel*

*Sabine Pankofer*



## Vorwort zur 1. Auflage

Macht ist für viele negativ besetzt. Wir denken an *die da oben*, an Diktatoren, Tyrannen, Herrscher. Uns fallen sofort Machtmenschen ein, die sich rücksichtslos durchsetzen. Wir denken an Machtmissbrauch, Willkür und Gewalt. Wir erinnern uns an Situationen, in denen wir uns angesichts der Machtfülle anderer ohnmächtig und machtlos gefühlt haben.

Nicht selten würden wir trotzdem selbst manchmal gern an den Schalthebeln der Macht sitzen und den Lauf der Dinge beeinflussen oder gar bestimmen. Den meisten Menschen fällt es zwar schwer, sich dazu offen zu bekennen. Und doch ist es so, dass fast alle, nicht nur Sozialarbeiter\*innen, träumen: „Wenn ich Macht hätte, dann ...“ Allmachtsfantasien und Machthunger begleiten uns. „Ja, wenn ich die Macht hätte, dann wäre alles besser auf der Welt.“ Und so bedauern wir unsere Ohnmacht.

Dabei ist es so, dass jeder Mensch Macht besitzt. Selbst ein Säugling hat Macht und weiß sich durchsetzen. Eltern verzweifeln nicht selten an der schreienden Macht ihres Neugeborenen. Ohne Macht könnten wir gar nicht leben. Offen ist nur: Kenne ich meine Macht? Was weiß ich von meiner Macht? Merke ich überhaupt, dass ich mächtig bin und Macht ausübe? Welche Macht repräsentiere ich? Wie viel Macht habe ich? Wie nutze ich sie? Bin ich mit meiner Machtfülle zufrieden? Wie kann ich mehr Macht bekommen?

Dann stellt sich auch die Frage: Wozu verwende ich meine Machtfülle? Um mein Ego zu befrieden? Um mir Ansehen und Geltung zu verschaffen? Um die Verhältnisse zu verbessern? Um Menschenrechte durchzusetzen? Beim Beantworten dieser Fragen kommt für mich die Liebe ins Spiel. Liebe und Macht sind zwei unser Leben beherrschende Phänomene, die es ,an sich' nicht gibt, die wir aber immer in jeder Interaktion erleben und erfahren. Jede Interaktion kann unter dem Fokus Macht und/oder Leben gesehen werden.

Geht es nun um die Macht der Liebe oder die Liebe zur Macht?

Für mich ist das die Gretchenfrage der Sozialen Arbeit. Insbesondere Sozialarbeiter\*innen fühlen sich oftmals machtlos und hätten gern mehr Macht. Dabei haben sie viel Macht ihren Klient\*innen gegenüber: ihre persönliche Macht (ihre Persönlichkeit, ihr Fachwissen, ihre Methodenkompetenz) und die repräsentierte Macht (z. B. als Mitarbeiter\*in des Jugendamtes oder der Justiz). Klient\*innen fürchten nicht selten die Macht und den Einfluss der Sozialarbeiter\*innen. Wie nutzen sie ihre Macht? Wozu? Wie erhalten sie Macht?

Nicht zu vergessen: Bei Macht denken wir zumeist an Männer, bei Liebe an Frauen. Diese – zugegeben plakative – geschlechterorientierte Zuordnung von Macht und Liebe ist ein Problem in der Sozialen Arbeit:

Die Aufteilung verschiedener Arbeiten zwischen Mann und Frau gehört zu den ältesten Formen der Arbeitsteilung; es handelt sich hier vereinfacht gesagt um die Teilung zwischen reproduktiven Aufgaben, die den Frauen, und produktiven Aufgaben, die den Männern zugewiesen werden. Die traditionellen Rollen sind bisher stabil erhalten geblieben. Mit dieser Aufteilung ist selbstverständlich auch eine geschlechtsspezifische Hierarchie verbunden. Das Verhältnis von Männern und Frauen in Struktur, Aufbau und Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit und freien Wohlfahrtspflege in Deutschland entspricht dieser kulturellen und institutionalisierten Arbeitsteilung und konstituiert Machtverhältnisse: Von den mehr als 1,5 Mio. Beschäftigten sind mehr als 80 % weiblich und knapp 20 % männlich! In den Führungsgremien der fünf größten Wohlfahrtsverbänden ist das Verhältnis genau umgekehrt: Rund 80 % der Mitglieder von Leitungsorganen sind Männer und rund 20 % sind Frauen.

Mit 520.000 Voll- und Teilzeitbeschäftigten bei der *Caritas* und 450.000 bei der *Diakonie* zählen diese zu den größten nichtstaatlichen Arbeitgebern Deutschlands. Auch *Der Paritätische Wohlfahrtsverband* rechnet mit 150.000 Mitarbeiter\*innen zu den größeren Wohlfahrtsverbänden. Zu den vergleichsweise kleineren Verbänden zählen die *Arbeiterwohlfahrt* sowie das *Deutsche Rote Kreuz*. Die *Zentralwohlfahrtsstelle der Juden* ist demgegenüber als Anbieter sozialer Dienste quantitativ unbedeutend.

Drei Männer bilden den Vorstand des *Deutschen Caritasverbandes*; im Caritasrat sind 32 Personen, davon 27 Männer und drei Frauen. Dem Caritasrat obliegt neben der Aufsicht und Kontrolle des Vorstands die Entscheidung über verbandliche, politische und fachliche Fragen von besonderer Bedeutung im Rahmen der von der Delegiertenversammlung beschlossenen Ordnungen, Richtlinien und Entscheidungen.

Die *Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband* ist die Dachorganisation der Diakonie in Deutschland. Von den 19 aktuellen Mitgliedern des Aufsichtsrates sind zwei Frauen und 17 Männer; der fünfköpfige Vorstand besteht nur aus Männern. Im Vorstand sind zwei Männer und eine Frau.

Den Vorstand des *Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt e.V.* bilden zwei Frauen und ein Mann; von den 20 Präsidiumsmitgliedern sind 13 Männer und 7 Frauen.

Der Vorstand und der Präsident des *Deutschen Roten Kreuzes* sind Männer. Das Generalsekretariat wird von sieben Männern gebildet; von 14 Mitgliedern des Präsidiums sind 11 Männer und 3 Frauen.

*Der Paritätische Wohlfahrtsverband* hat einen männlichen Vorsitzenden, seine zwei Stellvertreter sind ebenfalls Männer. Zwei Frauen und ein Mann sind weitere Vorstandsmitglieder. Von den 30 Mitgliedern des Verbandsrates sind 20 Männer und 10 Frauen.

Frauen erziehen, pflegen, beraten, unterstützen, begleiten in den Einrichtungen und Vereinen. Sie sind dort fast unter sich. Männer halten sich da raus. Sie ziehen es vor, in den Vorständen und Präsidien zu leiten und zu bestimmen. Dort sind sie fast unter sich, haben fast allein das Sagen und entscheiden weitgehend über die Organisation und die Finanzierung der Sozialen Arbeit in Deutschland und damit über die Frauen. Ob das so bleiben muss?

Macht kann man bekommen, wenn man sich dafür einsetzt und über entsprechende soziale, methodische und theoretische Kenntnisse verfügt. Die Reflexionen und Handlungsansätze von Juliane Sagebiel und Sabine Panhofer in diesem Buch bieten hervorragende Impulse und Kenntnisse, um Macht zu erwerben, sie einzusetzen und auch zu behalten. Nutzen wir ihre Machtanalyse-Raster, um komplexe Machtprozesse wirksam zu analysieren und uns dadurch unserer eigenen Machtquellen deutlicher bewusst zu werden. Dabei sollten wir allerdings nie vergessen, dass die Liebe und ihre Schwestern Solidarität und Verantwortung Korrektive der Macht sind.

Würzburg, im Frühjahr 2015

*Ernst Engelke*



# 1 Nun sag, Soziale Arbeit: Wie hältst du's mit der Macht?

Macht liegt in der Luft – mehr denn je, immer und überall, auf der ganzen Welt und in jedem Bereich der Gesellschaft. Alle Menschen sind verschiedenen Mächten ständig und überall ausgesetzt, sie bestimmen das Denken und Handeln, auch wenn uns das nicht immer bewusst ist. Das heißt: Auch in der Sozialen Arbeit. Jede Sozialarbeiterin und jeder Sozialarbeiter, alle kennen die manchmal diffuse, manchmal sehr eindeutige Wahrnehmung, sich gerade in Machtsituationen – in welcher Position auch immer – zu befinden. Wenn wir uns dieser Macht überhaupt bewusst sind, empfinden wir uns, wie auch unsere Klient\*innen, dabei oft als eher ohnmächtig und als wenig mächtig. Und das ist kein angenehmes Gefühl. Kein Wunder, dass viele Sozialarbeitende, wenn überhaupt, höchstens beklagend über Macht sprechen. Die Frage nach der Macht in der Sozialen Arbeit scheint eine Art Gretchenfrage zu sein, also eine Frage, die zwar zu einer klaren Entscheidung bzw. Positionierung aufruft, aber nicht so einfach zu beantworten ist, da sie als heikel und schwierig erlebt wird.

Betrachtet man aktuelle Publikationen im Kontext der Sozialen Arbeit, fällt auch auf, dass das Thema Macht selten explizit betrachtet wird. Lößliche Ausnahmen sind das „Fachlexikon der Sozialen Arbeit“ des Deutschen Vereins (2022), der Beitrag von Fabian Kessler zu Macht- und diskursanalytischen Perspektiven in May/Schäfer (2018) „Theorien für die Soziale Arbeit“, die fünf Bände von Kraus und Krieger zur Macht in der Sozialen Arbeit (2007, 2011, 2014, 2016, 2021), wie auch Engelke et al. (2009, 2016) in dem Werk „Die Wissenschaft Sozialen Arbeit“, in denen die Bedeutung der Macht für die Profession ausdrücklich erwähnt wird. Unbedingt zu nennen ist außerdem Staub-Bernasconi (2007, 2018), in deren prozessual-systemischer Theorie eine Auseinandersetzung mit der Macht mit ihren legitimen und illegitimen Wirkungen einen großen Raum einnimmt. Nicht umsonst trägt der Band, der zu ihrem 70. Geburtstag von Schmöcker (2006) herausgegeben wurde, den Titel „Liebe, Macht und Erkenntnis“.

Abgesehen davon stehen Fragen nach der Macht in der Sozialen Arbeit in den letzten Jahren – trotz hoher Relevanz in der Praxis – erstaunlich selten im Mittelpunkt professionsbezogener Diskurse, obwohl „von den gesellschaftlichen Machtbalancen und -beziehungen (...) sowohl die Entstehung und die Definition von sozialen Problemen als auch die Durchsetzung

bestimmter Bewältigungsformen sowie die öffentliche Anerkennung der Sozialen Arbeit als Wissenschaftsdisziplin ab(hängen)“ (Engelke et al. 2009, S. 50).

Warum also? Herwig-Lempp kommt zu einem ernüchternden Resümee: „Zum einen fühlen wir uns viel zu oft hilflos, ohnmächtig, den Rahmenbedingungen unserer Arbeit, den politischen Vorgaben, der Willkür unserer Vorgesetzten und den unvorhersehbaren Verhaltensweisen unserer Klient\*innen ausgeliefert. Zum anderen verstehen wir ‚Macht‘ auch nicht unbedingt als etwas Positives. Wenn wir uns überwiegend der Macht anderer ausgeliefert sehen, scheint ‚Macht‘ zunächst wenig Gutes zu haben“ (Herwig-Lempp 2009, S. 32). Und: „Fragt man Studierende oder Fachkräfte der Sozialen Arbeit, wie sie mit ihrer Macht umgehen, erntet man Erstaunen und Abwehr. Macht wird auf den ersten Blick mit Ausbeutung, Willkür, Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Diskriminierung assoziiert“ (Sagebiel/Domes 2018, S. 4). Sie scheint etwas Unheimliches, Beängstigendes an sich zu haben, denn sich selbst auf der Seite der ‚Guten‘ mit den Schwachen und Unterdrückten zu identifizieren fühlt sich ohnmächtig, der Macht ausgeliefert an. Na, das erklärt doch alles. Oder? Tja, leider nur dann, wenn man ignoriert, dass Sozialarbeiter\*innen mehr Macht haben, als sie glauben und zu wissen scheinen: Schließlich entscheiden sie in vielfältiger Weise bei Klient\*innen über zahlreiche Aspekte ihres Lebens. Allerdings zeichnen sie sich nicht oft durch einen „Willen zur Macht“ (ebd.) aus, was sie ohnmächtiger macht, als sie es sein müssten – worüber sie sich dann wieder beklagen. Das scheint ein Teufelskreis zu sein. Doch welches Machtverständnis liegt dem zugrunde? Warum ist in der Sozialen Arbeit ein so ambivalentes, abwehrendes Verhältnis zur Macht anzutreffen? Wie hält es also *die* Soziale Arbeit mit *der* Macht? Da sich die Soziale Arbeit damit offensichtlich nicht gerne freiwillig beschäftigt, wird sie von der Macht kurzerhand vor Gericht gestellt.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Die Idee und die inhaltliche Grundlage dieser Gerichtsverhandlung verdanken wir Verena Schmidt, Absolventin des Masterstudiums Soziale Arbeit an der Katholischen Stiftungshochschule München, die diese in ihrer (unveröffentlichten) Masterarbeit mit dem Titel „Die Omnipotenz der Macht – Soziale Arbeit im Kreuzverhör mit ihrem blinden Fleck“ (2012) entwickelt hat.

## 1.1 Soziale Arbeit hat nicht viel Macht – oder? Eine Gerichtsverhandlung

**Angeklagte:** Die Soziale Arbeit  
**Wohnort:** International, v. a. in Wohlfahrtsstaaten  
**Ursprünge:** In jeder Kultur als Form des Helfens und Erziehens; regional, national und international unterschiedliche Ausprägung

### **Ursprünge der deutschen Sozialen Arbeit:**

Theologisch: Aquin, Morus, Kolping, Wichern u. a.

Pädagogisch: Rousseau, Pestalozzi, Diesterweg, Natorp, Montessori, Bäumer, Nohl, Mollenhauer, Rössner, Thiersch u. a.

Sozial(arbeits)wissenschaftlich: Addams, Salomon, Arlt, Richmond, Klumker, Scherpner, Germain/Gitterman, Mühlum, Khella, Staub-Bernasconi, Thiersch, Böhnisch, Dewe/Otto, Scherr u. a.

### **Geburtsdaten:**

Sozialpädagogik: 1848 (erstmalig als Begriff von Karl Mager genannt)

Sozialarbeit: 1908 (Gründung der ersten Sozialen Frauenschule Berlin)

Soziale Arbeit: 1960er-/1970er-Jahre (als Überbegriff für Sozialpädagogik und Sozialarbeit)

### **Eine kurze Selbstbeschreibung:**

„Soziale Arbeit ist eine praxisorientierte Profession und eine wissenschaftliche Disziplin, dessen bzw. deren Ziel die Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts sowie die Stärkung und Befreiung der Menschen ist.“

## **Anklagevorwurf**

Der Sozialen Arbeit wird von der Macht zur Last gelegt, dass sie als handlungsorientierte Wissenschaft und als Menschenrechtsprofession gegen ihren Code of Ethics verstoßen hat, indem sie ihr Verhältnis zur Macht entweder ignoriert oder zu einseitig wahrnimmt. Daraus leitet sich der Vorwurf ab, dass sie ihre eigenen Machtpotenziale unterschätzt mit der Konsequenz, dass sie ihr politisches Mandat nicht nutzt. Diese Unterlassung betrifft ihr eigenes Wohl als Profession wie auch das ihrer Klientel.

## Zum Tathergang

Die Soziale Arbeit kann als eine Profession beschrieben werden, die über „Institutionen (...) in allen industrialisierten Ländern [verfügt und] gemeinsam mit dem Gesundheitswesen und der Alterssicherung die Grundlagen der sozialen Infrastruktur [bildet]“ (Herwig-Lempp/Schwabe 2012, S. 2). Diese Grundlage „(...) sichert das für demokratische Gesellschaften notwendig erachtete Ausmaß an Massenloyalität und sozialem Frieden, (...) auch wenn die finanzielle Ausstattung und gesellschaftliche Wertschätzung dieser Infrastruktur im Rahmen politischer Strategien immer wieder wechselnde Konjunkturen erlebt“ (ebd.).

Sie hat es im Verlauf ihrer Geschichte bis heute allerdings unterlassen, ein adäquates und tragfähiges Machtverständnis bzw. Machtbewusstsein zu entwickeln, um ihren Auftrag auch in Zeiten politischer und ökonomischer Zumutungen konsequent zu verfolgen. Vielmehr hat sie Macht zu einem blinden oder sogar zu einem Schandfleck ihrer Profession deklariert und damit die Macht verleugnet.

## Die Verhandlung

Die Richterin erteilt der Macht das Wort. Diese stellt sich kurz vor.

**Macht** (*holt tief Luft*): Ich bin „die Summe von Einflussmöglichkeiten in polit(ischer), wirtsch(aftlicher) und sozialer Hinsicht“ (Meyer 2003, Band 14, S. 4488). Auch wenn Max Weber mich ganz allgemein als „die Chance, in einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen“ (Weber 1984, S. 89) definiert, möchte ich hier Gehör dafür finden, dass ich von der Sozialen Arbeit nicht ausschließlich negativ gedacht werden sollte. Ich will allein aufgrund dieses nicht besonders elaborierten Vorurteils nicht mehr ignoriert werden. Ich bin ein wichtiger Teil der Sozialen Arbeit und will als solcher auch endlich einmal adäquat betrachtet, wertgeschätzt und genutzt werden!

**Soziale Arbeit** (*entspannt bis gelangweilt, selbstbewusst*): Also, Macht, ich bin primär ein Instrument der Gesellschaft. Ich bin von der Gesellschaft aus gedacht. Ich lindere Not, löse soziale Probleme, ermögliche Bildung. Hinzu kommt, dass mir von der Gesellschaft bestimmte Aufgaben übertragen werden, wie z.B. Kinderschutz. Ich richte mich in meiner Arbeit nach den geltenden Gesetzen und denen meiner Profession. Mir ist wichtig zu betonen, dass wir die einzige Berufsgruppe sind, die Auskunft darüber gibt, wie das Zusammenleben in der Gesellschaft ohne Leiden und Not gelingen kann und welche sozialen, strukturellen und kulturellen

Bedingungen dafür erforderlich sind. Und wenn Du Dich über meine Prinzipien und Grundsätze informiert hättest, würdest Du verstehen, dass Du mit Deinem schlechten, aggressiven, brutal-bösen Beigeschmack einfach keinen Platz in meinem Denken und Handeln hast. Ich will mit so etwas wie Dir nicht in Zusammenhang gebracht werden! Schließlich stehe ich auf der guten Seite.

**Staatsanwalt** (*sachlich, mit Blick auf die Soziale Arbeit*): Ich finde, dass Sie es sich ein wenig zu bequem und zu einfach machen. Wie wollen Sie Ihre Grundsätze wie Teilhabe an der Gesellschaft, solidarisches Miteinander, soziale Gerechtigkeit und Wahrung der Würde jedes Menschen, um hier nur einige zu nennen, durchsetzen, ohne Macht im positiven Sinne für sich zu nutzen?

**Macht** (*engagiert gestikulierend*): Genau! Ich möchte mal wissen, warum Du eigentlich so viel Angst vor mir hast! Ich bin doch nicht nur brutal und aggressiv, wie Du es beschreibst! Es ist halt leider so, dass ich immer wieder missbraucht werde, z. B. für schreckliche und grausame Dinge wie Kriege, Unterdrückung, Erpressung, Bedrohung etc. Aber mein Image täuscht und deshalb fordere ich daher eine vorurteilsfreie und offene Sicht auf mich. Schließlich hat doch jeder eine Chance verdient. Und ich habe echt was zu bieten!

**Verteidiger** (*sachlich abwägend*): Der Name, also allein der Begriff MACHT, wird nun mal häufig mit Synonymen wie Gewalt, Herrschaft, Beeinflussung, Fremd- statt Selbstbestimmung, Kontrolle, Steuerung, Beherrschung, Unterdrückung und Zwang verbunden. Dafür kann meine Mandantin nichts.

**Soziale Arbeit** (*nickt bestätigend*): Genau diese Begriffe sind aber mit düsteren, teilweise menschenunwürdigen Bildern und Assoziationen verknüpft, die für die Soziale Arbeit Gift sind. Wenn dann noch Deine klassische Definition von Max Weber dazukommt, ist der unangenehme, abstoßende Beigeschmack schon wieder da, denn mir als menschenfreundliche Profession widerstrebt es, etwas gegen den Willen eines anderen durchzusetzen.

**Staatsanwalt** (*lächelt leicht verschmitzt*): Und dennoch handeln Sie des Öfteren so. Bei Kindeswohlgefährdung oder bei selbst- und fremdgefährdendem Verhalten weisen Sie Menschen gegen ihren Willen in sogenannte totale Institutionen ein, wie auch bei Heimunterbringungen und Inobhutnahmen. Gut und freundlich sind Sie nur in Ihrem Idealbild!

**Macht** (*schlägt mit der Faust auf den Tisch*): Genau! Übrigens beschreibt Goffman diese Institutionen als „(...) soziale Zwitter, einerseits Wohn- und Lebensgemeinschaft, andererseits formale Organisation (...)“ (Goffman 1972, S. 23). Sie seien „Treibhäuser, in denen unsere Gesellschaft versucht, den Charakter von Menschen zu verändern“ (ebd.), ohne sich darüber klar zu sein „was mit dem Ich des Menschen angestellt werden kann“ (ebd.). Erkennst Du, dass diese Aussagen mit Machtstrukturen, -verfügung und -ausübung zu tun haben und sie bereits ein Teil von Dir sind? Ich gebe ja zu, dass mein Name mancherlei Missverständnisse hervorruft, z.B. Missverständnisse über meine Identität, Form und Einheit. Ich bin halt so vieles und schwer eindeutig zu beschreiben. Aber gerade deswegen sind die Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit mir auch so immens wichtig. Bitte nimm mich differenziert wahr, mit all meinen Schatten-, aber auch meinen unverzichtbaren Sonnenseiten! Denn ich bin mehr als nur Regierungsmacht, Herrschaftssystem oder ein Unterwerfungs- und Unterdrückungsinstrument. Dann kannst Du meine „Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren“ (Foucault 1983, S. 93) endlich sehen, wertschätzen und nutzen!

**Soziale Arbeit** (*schreckt auf, nachdenklich*): Hm ... irgendwie mag das ja stimmen. Aber hinsichtlich der Anmerkung, dass auch ich Handlungen gegen den Willen meiner Klientel unter Zwang durchführen muss, möchte ich zu bedenken geben, dass ich so nicht gerne handle und es deswegen nur in äußersten Notfällen tue, eben nur dann, wenn es gar nicht anders geht. Dafür gibt es klare Gesetze und Vorschriften, es ist keine Willkür wie bei der Macht. Aber zurück zu Dir: Wie soll es möglich sein, Dich nicht als ein übergeordnetes Ordnungssystem in Gesellschaften zu sehen mit Staatsgewalten, wie der Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung, insbesondere der Polizei? Hinzu kommt noch Deine Form als Ordnungsmacht in Gestalt von psychiatrischen Anstalten und Gefängnissen. Wegen Dir werden Flüchtlinge, die aus Kriegsgebieten fliehen müssen oder schlechte Lebensbedingungen in ihren Heimatländern haben, zurückgeschickt, und nicht in die Gesellschaft integriert. Wegen Dir müssen 3 Mio. Menschen von Hartz IV leben, und noch mehr Kinder in Armut. Dort muss ich Dir gehorchen, auch wenn ich nicht will. Ich spiele nicht gerne diese ausführende Rolle, die dann zur sozialen Ausgrenzung aufgrund von Andersartigkeit, Diskriminierung und Stigmatisierung führt.

**Verteidiger** (*in seine Unterlagen blickend*): „In Zeiten großer Pluralisierung scheint es mehr denn je an Bedeutung zu gewinnen, Sicherheiten für den Einzelnen zu finden, indem Vergleiche zwischen Normalität und Abweichung, gesund und krank gezogen werden. Es geht anscheinend

darum, sich stets durch vorgegebene Normen vom Abnormen abzugrenzen und alle als abnorm geltenden Verhaltensweisen, Lebensgestaltungen und Denkweisen stören eine soziale Ordnung, die als gegeben angesehen wird und geschützt werden muss“ (Schmidt 2006, S. 20).

**Macht** (*selbstbewusst*): Herr Verteidiger, glauben Sie nicht, dass diese Sicht der Dinge etwas einseitig ist und mir nicht gerecht wird? (*Zur Sozialen Arbeit gewandt*): Du willst doch etwas bewirken, oder? Dann brauchst Du mich! In Wirklichkeit bin ich produktiv, indem ich Möglichkeiten und Chancen eröffne, u. a. auch Deine. Wie bist Du denn als Soziale Arbeit so wichtig in der Gesellschaft geworden, vor allem in der deutschen, von der wir hier reden? Indem Du Dich selbst mächtig gemacht hast, z. B. durch all dieses Wissen über Dich, das Du vor allem in den letzten 120 Jahren produziert hast und das Du seither in immer mehr Büchern, Studiengängen und Theorien verbreitest. Wissen ist Macht, hast Du das vergessen? Das hast Du auch ganz schön schlau – und vor allem mit meiner Hilfe – gemacht! Einer meiner Lieblingskumpel Michel Foucault, der mich so sieht, wie ich mich wirklich fühle, hat das mal so gesagt: Es gibt keine Machtbeziehung, „ohne dass sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert, und kein Wissen, das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert“ (Foucault 2001, S. 39).

**Verteidiger** (*nickend*): Dem ist natürlich zuzustimmen. „Wissen ist Macht. Die Erfahrung lehrt jedoch auch, dass diese Aussage zumindest skeptisch hinterfragt werden sollte“ (Katzmair/Mahrer 2011, S. 19). Ist es nicht so, dass Wissen oft auch käuflich und somit auch ein Privileg jener ist, die über genügend monetäre Ressourcen verfügen? Aber davon hat die Soziale Arbeit vergleichsweise wenig.

**Soziale Arbeit** (*mit Leidensmiene und Tränen in den Augen*): So ist es, denn „der bereits Mächtige kauft sich das Wissen in Form von Beratern, Mitarbeitern oder Lizenzen ein“ (ebd., S. 19). In dieser Hinsicht fühle ich mich nicht mächtig, auch wenn ich mich in den letzten Jahrzehnten schon ein bisschen mehr entwickelt habe. Ich fühle mich aber oft hilflos und ohnmächtig, wenn ich an die einschränkenden gesellschaftlichen Strukturen, politischen Entscheidungen bezüglich Finanzbudgets und an die anerkannteren Professionen, wie z. B. Medizin, Recht oder Psychologie denke. Dagegen bin ich doch als disziplinärer Jungspund eine kleine Nummer. Die haben noch viel Einfluss, mehr Bücher, mehr Geld und soziale Anerkennung.

**Macht** (*verdreht die Augen genervt und nuschelt kaum hörbar*): Meine Güte, schon wieder das alte Jammertal, in dem Du Dich so bequem

einrichtest. Du gefällst Dir anscheinend in der Opferrolle. Hör endlich auf damit, es nervt. Wann wird die Soziale Arbeit endlich mal aus dem dunklen Wald der Professionalisierungsdebatte herausfinden und sich der eigenen Kraft bewusster sein?

**Staatsanwalt** (*herausfordernd energisch*): Wie können Sie, Soziale Arbeit, diese Aussage treffen? Sie wollen gar nicht sehen, dass Sie nicht so ohnmächtig sind, wie Sie vorgeben zu sein. Für mich ist das ein Indiz dafür, dass Sie bewusst Ihre Macht verleugnen. Wie wollen Sie denn Ihrem gesellschaftspolitischen Auftrag gerecht werden, den sozialen Wandel, die Lösung von sozialen Problemen und ein Mehr an sozialer Gerechtigkeit bewerkstelligen und Menschen befähigen und ermächtigen, ihr Leben in freier Entscheidung zu gestalten (vgl. internationale Definition der Sozialen Arbeit IFSW, Melbourne Juli 2014), wenn Sie die Macht ignorieren? Das erklären Sie uns doch bitte einmal. Sie jammern viel lieber, als ihr politisches Mandat wahrzunehmen. Wie stehen Sie zu diesen Fakten?

**Soziale Arbeit** (*kleinlaut*): Ja, Sie haben ja recht: Ich muss zugeben, dass Ohnmacht ein beliebtes und Macht ein unbeliebtes Thema der Sozialen Arbeit ist. Deswegen benutzen wir auch andere Begriffe dafür, wenn wir uns damit beschäftigen: Wir sprechen von Hilfe und Kontrolle, was wir dann das doppelte Mandat nennen. Das klingt irgendwie netter, als zuzugeben, dass wir auch Macht ausüben (blickt hilfeschend zum Verteidiger).

**Verteidiger** (*schweigt*).

**Staatsanwalt**: Dabei haben Sie das Triple-Mandat vergessen, das Ihnen die Macht verleiht, nach den ethischen Grundsätzen Ihrer Profession auch gegen herrschende Normen zu handeln und lautstark die Rechte für ihre Klientel einzufordern, die Ihnen von den Mächtigen vorenthalten werden. Oder öffentlich auf Unzumutbarkeiten und Missstände hinzuweisen, wie die nach wie vor bestehende und wachsende Altersarmut von Frauen, die unmenschliche Behandlung von Flüchtlingen in den Auffanglagern. Die Liste ließe sich fortsetzen: Wenn Sie sich als Profession nicht Ihrer Macht bewusst sind, sich nicht gemeinsam organisieren, dann haben Sie keine Stimme und keine Macht, diese Verhältnisse zu verändern. Schließlich sind 2022 nur 6.000 von den gut 350.000 Sozialarbeiter\*innen im Berufsverband organisiert und nur 10 % in der Gewerkschaft. Mir kommt das vor wie ein zahnloser Tiger. Was Ihnen also offensichtlich fehlt, ist ein reflektiertes Machtbewusstsein und Organisationsmacht.

**Macht** (*zustimmend und an die Soziale Arbeit gewandt*): Und das ist auch meine positive Seite: „Macht entspringt der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln“ und „Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur so lange existent, als die Gruppe zusammenhält“ (Arendt 1970, S. 45).

**Staatsanwalt** (*spricht vermittelnd*): Vielleicht sollten Sie Macht als „(...) das Vermögen, das Mögliche wirklich werden zu lassen“ (Kosowski 1989, zit. n. Herwig-Lempp 2007, S. 36) erkennen? Warum also benutzen Sie die Macht nicht im konstruktiven Sinne und akzeptieren, dass sie Ihnen immanent ist?

**Macht** (*engagiert ermutigend*): Ja, genau! Sei endlich mutig, und versuche nicht ständig, um mich herum oder mich klein zu reden. Versuche mich doch als „das Vermögen, sich gegen fremde Kräfte durchzusetzen“ (Popitz 1992, S. 22) zu sehen – und zwar im Dienste von Dir selbst, der Sozialen Arbeit.

**Soziale Arbeit** (*erstaunt fragend*): Bin ich denn wirklich mächtig? Ist das alles nicht eine Schönrederei?

**Macht** (*den Zeigefinger hebend*): Es ist doch klar. „Die allgemeinste Kategorie, die dem Macht-Konzept [also mir] zugrunde liegt, ist die für alles menschliche Handeln konstitutive Fähigkeit des *Veränderns*, die Disposition unseres Handelns zum Andersmachen der Welt“ (ebd.).

**Soziale Arbeit** (*aufatmend*): Andersmachen der Welt klingt mir immer noch ein wenig zu mächtig, auch wenn es eines der Grundziele von mir ist. Aber genau, weil ich alles zum Besseren verändern will, wirft man mir so eine Argumentation gerne als Blauäugigkeit und Naivität vor. Aber Du hast schon Recht, ich als professionelle Soziale Arbeit trage dazu bei, den sozialen Wandel zu fördern und mich um Lösungen von Problemen in den vielfältigen und komplexen zwischenmenschlichen Beziehungen zu bemühen. Ich möchte die Menschen dazu befähigen (empowern), freie Entscheidungen zu treffen und die Bandbreite ihrer Fähigkeiten entwickeln zu können, damit sie möglichen Hindernissen im Leben vorbeugend entgegenreten können, um ihr Leben im digitalen Kapitalismus mit all seinen Widersprüchen zu bewältigen. Dabei stütze ich mich natürlich auf wissenschaftliche Erkenntnisse über menschliches Verhalten und soziale Systeme. Damit ist ein Schwerpunkt meines Daseins nicht nur die Problemlösung, sondern vor allem die Veränderung. Ich könnte mich auch als Anwältin der Veränderung bezeichnen, die auf der Basis der Individualität

und Einzigartigkeit eines jeden Lebewesens Unterstützung, Beratung und Begleitung anbietet. Gestützt ist dies alles durch das Netzwerk bestehend aus Werten, Theorie und Praxis. Grundlegend dafür ist meine Orientierung an sozialer Gerechtigkeit und den Prinzipien der Menschenwürde (DBSH 2011). Stimmt, dafür ist Macht wirklich gut zu gebrauchen.

**Macht:** Und dann könntest Du Dich auch besser gegen den Griff der Ökonomie und des Neoliberalismus wehren. Die kennen sich gut bei mir aus und nutzen mich viel besser als Du. Sonst wirst Du noch mehr von ihnen dominiert und kannst Deine edlen Werte komplett vergessen. Ohne mich hast Du gegen Ökonomie keine Chance!

**Staatsanwalt (zustimmend):** Na bitte. Noch ein Tipp: Damit Sie die Macht wirklich gut nutzen können, sollten Sie sich von dem Anspruch befreien, die Macht ganz und gar zu erfassen, erklären, analysieren und lokalisieren zu wollen. Die Macht können weder Bestimmte besitzen und andere nicht, noch ist sie nur im Politischen zu lokalisieren oder ausschließlich in einer bestimmten Produktionsweise mit ideologischer Wirkung (Foucault 1976, S. 114f.). Das mit zu bedenken hilft, die Macht in ihrer Vielfalt und in ihren Potenzialen zu erkennen. Und das macht wieder mächtig.

**Richterin (der Sozialen Arbeit wohlwollend zugewandt):** Bevor ich nun das Urteil verkünde, muss ich Ihnen noch eine Frage stellen: Wo ist eigentlich Ihr professionelles Selbstbewusstsein im Hinblick auf die Macht, die Sie schon ausüben, aber sich partout weigern, zu sehen? Und warum ist Ihr Berufsverband so wenig mächtig? Sie haben als Angeklagte hierzu das letzte Wort.

**Soziale Arbeit (ratlos):** Darauf weiß ich derzeit leider noch keine Antwort. Aber ich werde es herausfinden. Vielleicht kann mir die Macht ja dabei behilflich sein.

*Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück und verkündet dann das Urteil.*

## Das Urteil

Die Soziale Arbeit wird lebenslänglich dazu verurteilt, ihre Vertreter\*innen – d.h. Sozialarbeiter\*innen und Sozialpädagoge\*innen – im Hinblick auf Macht intensiv auszubilden und zu schulen. Alle Sozialarbeiter\*innen sollen Machttheorien kennen und sie nutzen können, damit sie komplexe Situationen der sozialen Praxis mit ihren vielfältigen und sich überlagernden Problemen auf allen Ebenen kritisch reflektieren und somit Machtprozesse besser verstehen können. Damit haben sie die Möglichkeit, die verschiedenen Aspekte der Macht gut zu nutzen, Freude an der Macht zu

haben und mit ihr ethisch verantwortlich umzugehen. Als Auflage wird der Sozialen Arbeit verordnet, sich immer wieder mit der eigenen Macht (selbst)kritisch und konstruktiv kritisch auseinanderzusetzen und neues Wissen dazu zu generieren, um sich gegen weitere Übergriffe und Kolonialisierungen (z. B. durch die Ökonomie, die Digitalisierung) wehren und diese Einflüsse fachlich produktiv nutzen zu können.

## 1.2 Was steht in diesem Buch und was warum nicht? Eine Gebrauchsanweisung

Die Soziale Arbeit ist also lebenslänglich dazu verurteilt, sich mit (ihrer) Macht auseinanderzusetzen, wofür wir mit diesem Buch einen Beitrag leisten wollen. Wir haben es für Studierende und Praktiker\*innen der Sozialen Arbeit geschrieben, die sich unter dem Motto *Einfach, aber nicht simpel!* einen verständlichen, kompakten, und trotzdem theoretisch gehaltvollen Überblick über Fragen der Macht in der Sozialen Arbeit verschaffen wollen. Damit möchten wir einen Beitrag im Sinne des für die Soziale Arbeit so wichtigen Theorie-Praxis-Transfers leisten.

Unsere Ziele sind:

- Einen Überblick über Machttheorien zu geben, die für Studierende und Praktiker\*innen in der Sozialen Arbeit hilfreich sein können,
- diese komplexen Theorien durch eine sprachlich verständliche Darstellung und viele Beispiele gut zugänglich zu machen,
- interessante Reflexionen zur Macht anhand von Praxisbeispielen zu entwickeln,
- höchst praktische Ableitungen aus Theorien anzubieten,
- auf erwünschte und unerwünschte Wirkungen von Macht hinzuweisen,
- Sozialarbeiter\*innen zu unterstützen, ein konstruktives Bewusstsein für das Thema Macht zu entwickeln und zu vertiefen,
- durch ein reflektiertes und kritisches Machtbewusstsein einen klaren Standpunkt einnehmen zu können, um dadurch die eigenen Machtquellen (besser) zu nutzen und sich somit selbst zu ermächtigen – im Sinne eines Professionsempowerment,
- Lust auf die Originalliteratur zu machen und Hinweise anzubieten, in denen man weiterlesen und das Wissen vertiefen kann,
- und ganz einfach Lust auf Macht zu machen und sie verantwortungsvoll zu gebrauchen!

Wir selbst kommen aus der Praxis der Sozialen Arbeit und erleben seit den Anfängen unseres professionellen Handelns, wie wichtig und nützlich Wissen und Bewusstsein über Machtprozesse sind. Neben unserem

Interesse an der Praxis Sozialer Arbeit sind wir beide theoretisch interessiert und überzeugt von der Annahme, dass ‚gute‘ (i. S. v. erkenntnistheoretisch begründeten und handlungspraktisch anwendbaren) Theorien äußerst hilfreich sind, um die oben genannten Ziele reflexiv anzugehen, ganz nach dem Motto von Kurt Lewin: Nichts ist praktischer als eine gute Theorie. Dazu kommen eigene Erfahrungen, sich in das Getümmel der Macht *hineingeworfen* zu haben und die Spielregeln am eigenen Leib, aber auch im eigenen Handeln kennengelernt und erfahren zu haben. Ja, und wir geben es ganz offen zu: Wir beide mögen es, über Macht nachzudenken und sie verantwortungsvoll zu nutzen – in unseren verschiedenen Rollen als Hochschullehrerinnen, als Frauen in der Wissenschaft, als Supervisorinnen und Teamberaterinnen und in vielen anderen (auch ehrenamtlichen) Rollen. Dazu ist es unabdingbar, Machtwirkungen zu erkennen und sie kritisch reflektieren zu können. Das tun wir gerne und mit Freude. Hilfreich für uns war immer, dass wir gute Vorbilder im Umgang mit Macht hatten und haben – und vielleicht sind wir das auch für andere. Zumindest erleben wir das immer wieder in den Seminaren zum Thema Macht an unseren Hochschulen, dass Studierende sich selbst überraschen und anstecken lassen, Macht anders zu sehen und Lust auf konstruktive Macht zu entwickeln.

Der intensive Prozess des Denkens und Schreibens über Macht hat unsere eigenen Kenntnisse und Reflexionstiefe deutlich erweitert, was wir als echten Zugewinn erleben. Je mehr man aber weiß, desto schwerer wird es auch, zu entscheiden, was wirklich wichtig ist und wie der Inhalt nachvollziehbar systematisiert werden kann. Insofern war es für uns sehr herausfordernd, immer wieder Entscheidungen bezüglich der Auswahl der hier beschriebenen Theorien treffen zu müssen – wohl wissend, dass die Entscheidung immer auch unsere Perspektive auf die Macht widerspiegelt. Um unseren Lesern und Leserinnen einen orientierenden Überblick im Dickicht der Macht-Landschaft zu geben, haben wir uns für einen personenbezogenen Zugang – über Autor\*innen der Macht – entschieden. Denn Theorien fallen nicht vom Himmel, sondern sind persönliche Lebensprodukte von Wissenschaftler\*innen, die aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven Antworten auf die Herausforderungen ihrer Zeit gesucht haben die in einem politischen, wirtschaftlichen und kulturhistorischen Kontext entstehen (vgl. Engelke et al. 2018, S. 21). Sicher wären auch eine Orientierung an wissenschaftstheoretischen Positionen oder ein soziologisch-historischer Zugang eine Option gewesen, aber im Hinblick auf die Nachvollziehbarkeit und Verständlichkeit des Machtgeschehens haben wir eben diese personenbezogene Darstellung gewählt.

Wohlwissend, „dass eine Person nicht einfach für eine Theorie steht“ (Hammerschmidt et al. 2017, 10), denn im Verlauf ihres Lebens können sich ihre Aussagen erweitern oder gar verändern. Und wir sind uns bewusst, dass unsere Auswahl an Theoretiker\*innen etwas Willkürliches anhaften mag. So haben wir auch in der 2. Auflage z. B. auf die Darstellung der Machttheorien von Norbert Elias, Zygmund Bauman und Erving Goffmann verzichtet.

Nun endlich zum Buch: Es besteht aus mehreren Teilen, die miteinander verknüpft sind, aber auch einzeln gelesen werden können.

Als Erstes werden in Kapitel 2 zentrale Machttheorien und Machtkonzepte vorgestellt. Es handelt sich dabei um eine höchst pragmatische Auswahl meist soziologischer Machttheorien, die sich durch unterschiedliche Wissenschaftsverständnisse, Problemzugänge und Reichweiten auszeichnen. Aus unserer Sicht verfügen sie über ein hohes Erkenntnispotenzial für die Erklärung und Bewertung von Situationen und sind hilfreich bei der Betrachtung von Machtprozessen in der Sozialen Arbeit. Jede Machttheorie wird in ihren theoretischen Grundzügen dargestellt und kontextuiert, zentrale Begriffe herausgearbeitet, mit Beispielen angereichert und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit dargestellt. Außerdem wird jede Theorie kritisch gewürdigt. Wichtig war uns dabei, auch explizit feministische Ansätze aufzunehmen, sowie Machttheorien aus dem theoretischen Wissensfundus der Sozialen Arbeit vorzustellen.

Macht liegt in der Luft, man kann sie riechen und fühlen, aber nicht greifen. Um sie entdecken und verstehen zu können, braucht es verschiedene Zugänge und Blickwinkel. Deswegen bieten wir in Kapitel 3 unterschiedliche Systematiken an, wie Machtprozesse in der Sozialen Arbeit ganz praktisch erfasst und analysiert werden können. Wir bieten daher verschiedene, leicht anwendbare Instrumente, wie z. B. eine effektive Checkliste an, um der Macht auf die Spur zu kommen.

Wer sucht, der findet: In Kapitel 4 zeigen wir nach einer programmatischen Einführung anhand von realen, aber verfremdeten Fällen und Fragen aus der Praxis, wie sich auf den verschiedenen (Akteurs-)Ebenen Macht entwickelt und wirkt bzw. für wen sie welche Wirkung entfaltet. Dabei nutzen wir Perspektiven und Erklärungen aus den Machttheorien – allerdings ohne den Anspruch, damit wirklich alle möglichen Aspekte erfasst zu haben. Wir möchten hier vielmehr Ideen und Sichtweisen anbieten, wie diese Fälle als sozialarbeiterische Herausforderungen unter Machtaspekten gedeutet werden können.

In der Gerichtsverhandlung wurde bereits deutlich, dass sich die deutsche (auch das ist eine Einschränkung...) Soziale Arbeit als Profession und Wissenschaft nach wie vor mit dem Thema Macht schwertut. „Macht ist Thema und Macht ist doch kein Thema sozialer Arbeit“ konstatiert Kessl (2021, S. 26), denn Macht werde auf den einfachen Dualismus von „Macht gegen Ohnmacht“ (ebd., S. 27) reduziert. Wieso ist das so? Woher kommt das? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen und die Machtpotenziale weiter auszuleuchten, unterziehen wir in Kapitel 5 einerseits die Soziale Arbeit selbst einer Machtanalyse hinsichtlich spezifischer Machtprozesse und Machtquellen innerhalb der Profession. Diese erhalten zwei neue Bühnen der Macht zu den Themen *Akademisierung* und *Generativität*. Wichtige gesellschaftspolitische Themen mit ihren unmittelbaren Machtauswirkungen auf die Soziale Arbeit werden am Beispiel von *Gender*, *Digitalisierung* und *Auswirkungen der Corona-Pandemie* diskutiert. Abschließend mündet das Kapitel in den Aufruf: Die Macht ist besser als ihr Ruf, also: Nur Mut zur Macht!

## **2 With a little help from our friends: Machttheoretische Konzepte und ihr Nutzen für die Soziale Arbeit**

Es ist immer gut, sich helfen zu lassen – nicht nur in der Sozialen Arbeit. Wir lassen uns bei den Suchbewegungen im Kontext der Fragen zur Macht sehr gerne helfen von Theoretiker\*innen, die sich intensiv und aus sehr unterschiedlichen Perspektiven wie unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Zugängen damit auseinandergesetzt haben.

Alle theoretischen Modelle werden in einer ähnlichen Struktur skizziert: Nach einem biografischen Steckbrief folgt eine kurze Darstellung des jeweiligen historischen und erkenntnistheoretischen Zugangs und die Erklärung zentraler Begriffe der Theorie, die für ein Verständnis von Machtprozessen in der Sozialen Arbeit hilfreich sind. Außerdem würdigen wir die Bedeutung der Theorie für die Soziale Arbeit und diskutieren, wie und an welchen Punkten der Ansatz kritisiert werden kann.

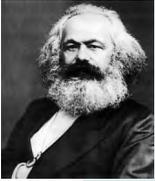
Unser Ziel ist es, auch sehr komplexe Theorien gut verständlich darzustellen, um Lust auf die Originalliteratur zu machen. Daher empfehlen wir abschließend jeweils ein paar Quellen, die weiterführend oder zum vertieften Einstieg interessant sein können.

## 2.1 Allgemeine Machttheorien

### 2.1.1 Karl Marx: Befreiung aus Gewaltverhältnissen

(bearbeitet von Klaus Weber)

#### Karl Marx (1818–1883)



Marx ist das dritte von neun Kindern des jüdischen Anwalts Heinrich Marx und dessen Frau Henriette. Nach seinem Abitur (1835) studiert er Philosophie und Geschichte in Berlin. 1841 zieht er nach Bonn, wo er als Redakteur der radikaldemokratischen Rheinischen Zeitung bis zu deren Verbot arbeitet. Wegen seiner Pressetätigkeit wird Marx vom preußischen Staat verfolgt; im Jahr 1845 verliert er seine Staatsbürgerschaft und flüchtet – getrennt von seiner Frau Jenny und seinen Kindern – nach Belgien, Paris und schließlich nach London.

Krank und zermürbt durch seine ökonomische Situation und den Tod fast aller Kinder und Enkelkinder schreibt er sein wichtigstes Buch mit Unterstützung von Friedrich Engels: Das Kapital (1867). Marx stirbt in London im Jahr 1883, dort liegt er auch begraben.

Bei Karl Marx ist es genauso wie bei anderen Theoretiker\*innen: Die Begriffe Macht und Machtverhältnisse kommen bei ihm (auf den wir uns im Folgenden in der Darstellung beschränken) und auch bei Friedrich Engels qua Definition nicht vor. Macht wird bei beiden Autoren von Herrschaft, Autorität und Gewalt nicht streng unterschieden. Marx hat also keine eigene Machttheorie entwickelt, sein großes Verdienst liegt aber darin, dass er die „Bedingungen von Macht, die Widersprüche von Herrschaftsverhältnissen und die Möglichkeiten von Machtverschiebungen sowie letztlich des Machtaufbaus aufzeigt“ (Hösler 2012, S. 56). Dabei ist Macht für Marx nicht grundsätzlich verurteilenswert – im Gegenteil. Macht und auch Gewalt sind – betrachtet man die Geschichte – immer wieder notwendig gewesen, um historische Durchbrüche zu erreichen. Jedes Machtverhältnis muss deswegen historisch eingeordnet und gesellschaftskritisch betrachtet werden und sich daran messen lassen, inwieweit darin Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnisse liegen. Denn diese Verhältnisse – so die Marxsche Zielperspektive – sollten vor allem dadurch beendet werden, dass es zu einen Abbau staatlicher Macht und einen Machtzuwachs für die Arbeiterklasse „an sich“ (also das Proletariat) kommt. Eine solche Selbstregierung der unterdrückten Menschen in ihren Angelegenheiten (Gemeinwesen) wäre im politischen System des Kommunismus möglich – so seine theoretische Annahme (ebd., 64).

Soweit die zugegeben stark verkürzte Einführung in die marxischen Grundannahmen, die als Grundlage dienen soll, zwei (nicht zuletzt für die Soziale Arbeit) relevante Machtverhältnisse genauer darzustellen.

## Machtverhältnis 1: Ökonomische Macht

Ausgangspunkt ist die Marxsche Annahme, dass alle sozialen Beziehungen als Herrschafts- und Gewaltverhältnisse verstanden werden müssen, in denen ökonomische Prozesse wirken.

### Macht und Entfremdung

„Die Entäußerung des Arbeiters in seinem Produkt hat die Bedeutung, nicht nur, dass seine Arbeit zu einem Gegenstand, zu einer äußern Existenz wird, sondern daß sie außer ihm, unabhängig, fremd von ihm existiert und eine selbständige Macht ihm gegenüber wird, daß das Leben, was er dem Gegenstand verliehen hat, ihm feindlich und fremd gegenübertritt“ (Marx 1990, S. 512).

Macht wird dabei zum einen als Verhältnis gedacht von Subjekten, die keine oder nur wenige Verfügungsmöglichkeiten über die Bedingungen ihres Lebens haben, und denjenigen, die aufgrund ihrer sozialen und ökonomischen Situation über diese Bedingungen wie über die darin arbeitenden Menschen verfügen. Besser bekannt ist dieses Verhältnis als dasjenige zwischen Proletariat (als Klasse der arbeitenden Menschen) und Kapitalisten (als Klasse der Besitzenden über die Produktionsmittel). Marx analysiert, wie in einer warenproduzierenden Gesellschaft die Kapitaleseite als einzigen Zweck der Produktion die Erzeugung von Profit zum Maßstab hat, während die Lohnarbeiter ihre Arbeitskraft als Ware auf dem *freien* Markt verkaufen müssen: Nur darüber, dass die Ware Arbeitskraft mehr Wert erzeugen kann als für sie bezahlt wird, schafft dem Unternehmer Gewinne. Diesen Vorgang nennt Marx *Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft*.

Die ökonomische Macht zeigt sich jedoch nicht nur in den Herrschaftsverhältnissen zwischen Kapital und Lohnarbeit, sondern auch in der Macht der von den Menschen erzeugten Waren, die sie in der kapitalistisch verfassten Gesellschaft über ihn erringen. Am deutlichsten ist sie – bis heute – am Beispiel des Geldes als universelles Tauschmittel der Waren zu sehen. Marx kritisiert dieses Phänomen als *Entfremdung*: „Das Geld ist das dem Menschen entfremdete Wesen seiner Arbeit und seines Daseins, und dies fremde Wesen beherrscht ihn, und er betet es an“ (Marx 1983, S. 375).

Die Kategorie der Entfremdung wird in zwei Dimensionen gedacht: Eine allgemeine Entfremdung, welche die „sozialen Beziehungen in der